

RIESER KULTURTAGE

Dokumentation
Band XI/1996

20. April – 18. Mai 1996



Benedikt Bock und die Seinen – Annäherungen an die Biographien protestantischer Emigranten

von Peter Stoll

Auf der Suche nach Rieser Persönlichkeiten, deren Biographie etwas zum thematischen Schwerpunkt „Vertreibung“ der Rieser Kulturtag 1996 beitragen könnte,¹ wird man früher oder später zum Band „*Rieser Biographien*“ greifen und dort sehr bald, nämlich schon beim Buchstaben B, auf Benedikt Bock stoßen, den „mit 54 Jahren Amtszeit [. . .] am längsten amtierende [n] Generalsuperintendent [en] im oettingischen Kirchenwesen.“² Der 1621 in Znaim geborene und 1703 in Oettingen gestorbene Bock wird das Interesse des Suchenden erwecken, da er, so der Eintrag in den „*Rieser Biographien*“, „mit den Eltern 1624 aus seiner Vaterstadt vertrieben (wurde), ebenso 1630 aus Loosdorf bei Melk/Österreich.“ Mehr erfährt man hier vorläufig nicht zum Emigrantenschicksal Bocks und seiner Eltern; doch wenn eine protestantische Familie im 17. Jh. im Herrschaftsbereich der Habsburger nicht geduldet wird, so liegt es nahe, in ihnen Opfer der Gegenreformation zu vermuten. Wer sich mit diesen Vermutungen nicht zufriedengeben und den ruhelosen Kinderjahren des nachmaligen Oettinger Geistlichen gründlicher nachspüren will, wird eine gewisse Hoffnung auf die gerade durch den Protestantismus sehr gepflegte Gattung der Leichenpredigt setzen. Diese Leichenpredigten enthalten stets einige biographische Abschnitte, und man darf von diesen einigermaßen verlässliche Auskunft erwarten, sind diese Information doch unmittelbar nach dem Tod desjenigen festgehalten, für den man sich interessiert, und wohl noch nicht von den in langen Jahren angesammelten verunklarenden Schichten fehlerhafter Überlieferung entstellt. Bei einer lokal so herausragenden Persönlichkeit wie Benedikt Bock darf man auch ohne weiteres erwarten, daß die Leichenpredigt gedruckt wurde und sich in einigen Exemplaren bis in die Gegenwart erhalten hat; und die Erwartung wird nicht getäuscht: Ohne allzu große Mühe wird es gelingen, sich Einsicht zu verschaffen in „Frommer Christen Herrliche Gnaden Belohnung“, die Predigt, die der Oettinger Erzdiakon Johann Jakob Crophius am 4. Dezember 1703 in St. Jakob in Oettingen anlässlich des „Leich-Begängnis“ des Generalsuperintendenten Benedikt Bock gehalten hat. Einen ca. dreißigseitigen Text im DIN A4-Format hält man nun in Händen, wovon ca. 7 Seiten auf das „Curriculum vitae“ entfallen, das freilich durchsetzt ist mit erbaulichen Betrachtungen und wenig spezifischen Topoi der Lobrede und somit keineswegs eine gedrängte Ansammlung biographischer Einzelheiten darstellt. Als faktenhungriger Leser des ausgehenden 20. Jh. erfährt man viel weniger, als man eigentlich möchte; man muß insbesondere mit einer gewissen Enttäuschung zur Kenntnis nehmen, daß gerade derjenige Abschnitt in Benedikt Bocks Leben, um den es einem eigentlich zu tun ist und der an Dra-

matik seine späteren Jahre als Student und oettingischer Kirchendiener bei weitem übertrifft, ziemlich knapp abgehandelt wird – die Jahre, während derer er mit seiner Familie auf der Flucht vor der Gegenreformation war, füllen nicht einmal eine Seite. Ob des „Herrn Superintendentens/eigenhändige [r] Aufsatz“, dem die biographischen Angaben der Leichenpredigt laut Crophius „entlehnet“ sind, die Neugierde der Nachwelt in höherem Maß zufriedengestellt hätte, kann vorläufig nicht entschieden werden, da dieser Aufsatz bislang nicht aufgefunden wurde und vielleicht sogar verloren ist. Man muß sich also mit den für unsere Begriffe allzu dünnen und summarischen Worten des „Curriculum vitae“ der Leichenpredigt zufriedengeben; hier liegt wohl die umfassendste verfügbare Quelle zu den ersten Lebensjahren Bocks vor:

Es ist nemlich derselbe in dieses Jammerthal geböhren zu Znaim einer bekannten Stadt/in der Marggraffschafft Mähren/im Jahr 1621. den 26ten Januarii/früh zwischen 3. und 4. Uhr. Dessen Vatter ist gewest Balthasar Bock/ein Burger und Tuchhändler allda/von Klagenfurth aus Kärnden/(wo er wegen der Evangelischen Religion vertrieben worden/) gebürtig. Der Groß-Vatter Valentin Bock, ist ein Burger in Klagenfurth/gewesen. Die Mutter war Catharina eine geböhrene Moserin von Villach/ist in Nürnberg 1648. gestorben. Dero Vatter Gabriel Moser/Raths-Verwandter allda/und ihre Mutter Ursula/eine geböhrene Görtzerin von Lind/hatten ansehnliche Bergwerck daselbsten.

Nach der leiblichen Geburt/haben dessen liebe Eltern Ihn bald zu der Geistlichen (Taufe) befördert/da Er von Herrn Samuel Straussen und Herrn Bartholomäo Parthen/beeden Raths-Verwandten in Znaim und Frau Helena Faschungin Doctorin vertreten/der Nahme Benedict aber ist Ihme nach Tit: Herrn Benedict Moser Medicinae D(octor)e und Physico zu Villach/als der Mutter Bruder gegeben worden.

Mit seinem lieben Jesu welcher Er in der H. Tauff einverleibt worden/hat er in zarter Kindheit wandern müssen: Dann als im Böhmischen Krieg/Seine liebe Eltern nicht allein mit Inquartierung und Contribution beschwehrt/sondern auch der Evangelischen Religion halber hart angefochten worden/hat er Anno 1624. mit ihnen ins Elend [in die Fremde] gehen müssen. Wiewol nun dieselbige Anno 1625. sich zu Lostorff in Oesterreich wieder häußlich niedergelassen/und ihren Sohn zum lesen/beten/und schreiben fleißig angehalten/haben Sie auch allda keine bleibende Stätte gefunden/indeme Anno 1627. Evangelische Kirchen- und Schul bediente abgeschafft/Römische gesinnte eingesetzt/die Innwohner zu ihren Predigten/auch die Kinder zu ihren Schulen gezwungen/endlich Anno 1630. bey völliger Reformation [Katholisierung] die Beständige gar mit Hinterlassung zeitlichen Vermögens ausgeschafft worden.

Diesem nach haben Sie sich die Donau herauf nach Regensburg/von dannen nach Nürnberg begeben.³

Hier werden im wesentlichen Stationen aufgezählt, ohne daß die alltäglichen Nöte und Ängste der Zeit unmittelbar anschaulich und greifbar würden; aber immerhin kann man, indem man etwas historische Fachliteratur heranzieht, sich das Umfeld dieser Stationen vergegenwärtigen und Benedikt Bock und seine Familie präziser im Kontext der Gegenreformation platzieren. Zunächst erfährt man aus dem zitierten Predigtabschnitt, daß Benedikt Bocks Vater Balthasar bereits vor der Geburt seines Sohnes das Schicksal der Vertreibung erlitten hatte; allerdings wird nicht gesagt, in welchem Jahr er Kärnten verlassen hat, wo in der zweiten Hälfte des 16. Jh. der Protestantismus besonders festen Fuß gefaßt hatte. Läßt sich eine ungefähre Zeitangabe vielleicht aus dem Verlauf der Gegenreformation ableiten?⁴ Nachdem sich die Kärntner geweigert hatten, ein Dekret des Landesherren Erzherzog Ferdinands (des späteren Kaisers Ferdinands II.) vom Juni 1600 in die Tat umzusetzen, das die Auflösung des protestantischen Schul- und Kirchenwesens forderte, entsandte Ferdinand eine Kommission zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens, die Anfang September in Kärnten eintraf. Mit militärischem Beistand versuchte sie, die Protestanten zur Konversion zu zwingen, denen andernfalls eine Frist gesetzt wurde, binnen derer sie das Land zu verlassen hatten. Predigten, die Zerstörung protestantischer Baulichkeiten und Bücherverbrennungen begleiteten diesen sogenannten „siebzigtägigen Feldzug“. In Klagenfurt freilich, das man sich als besonders schwer einzunehmende Hochburg des Protestantismus bis zum Ende des Feldzuges aufgespart hatte, mußte sich die Kommission im November mit sehr bescheidenen Erfolgen zufriedengeben; nicht einmal einer zweiten Kommission im Jahr 1604 wollten sich die Klagenfurter Protestanten fügen. So hielt sich der Protestantismus in der Kärntner Landeshauptstadt bis weit in die 1620er Jahre und keineswegs nur als Untergrundbewegung (aus dem Jahre 1616 liegt eine Nachricht vor, daß kaum einer der Stadträte katholisch sei, und noch 1622 wurde ein protestantischer Bürgermeister gewählt). Man muß also schließen, daß Balthasar, der spätestens seit Beginn der 1620er Jahre in Znaim lebte, zumindest nicht durch existentielle Bedrohung dazu veranlaßt wurde, Klagenfurt zu verlassen. (Tatsächlich war die Zahl protestantischer Klagenfurter Emigranten im ersten Drittel des 17. Jh. sehr niedrig.) Ob Balthasar Bock damals noch ein Jugendlicher war und vielleicht in Begleitung seiner Eltern emigrierte oder ob er schon seine eigene Familie gegründet hatte, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen; immerhin bezeichnet die Predigt explizit nur ihn, nicht aber seinen ebenfalls genannten Vater Valentin Bock, als Emigranten. 1621, im Geburtsjahr seines Sohnes Benedikt, war Balthasar jedenfalls, wie der Leichenpredigt zu entnehmen ist, mit seiner ebenfalls aus Kärnten stammenden Frau in Znaim als Tuchhändler ansässig. Neben der Berufsangabe verrät auch die Aufzählung der Taufpaten seines Sohnes, daß er dem gehobenen Bürgertum angehörte. Für die Wahl des von Klagenfurt relativ weit entfernten Znaim als Aufenthaltsort mögen uns unbekanntere persönliche Gründe vorgelegen haben, und eine gewisse Sicherheit mochte man

sich als Protestant hier auch versprechen.⁵ Die Marktgrafschaft Mähren, wo sich der Protestantismus im Laufe des 16. Jh. ebenfalls durchgesetzt hatte, gehörte zwar zum habsburgischen Herrschaftsbereich, doch erwies sich der Protestantismus gerade in Znaim als besonders widerstandsfähig und konnte sich noch halten, als die Stadträte in Brünn und Olmütz längst von Katholiken dominiert wurden. Freilich: Als Benedikt Bock geboren wurde, zogen sich auch über den Znaimer Protestanten bedrohliche Wolken zusammen. Drei Tage vor Benedikts Geburt, am 23. 1. 1621, hatte Kardinal Dietrichstein, der Bischof von Olmütz, die Jesuiten nach Mähren gerufen; und bald verfügte der führende Orden der Gegenreformation auch über eine Niederlassung in Znaim. Die folgenden Jahre brachten restriktive Maßnahmen wie die Ausweisung der protestantischen Prediger und Lehrer, und obwohl die Znaimer Protestanten erst 1628 vor die radikale Alternative Konversion oder Emigration gestellt wurden, entschieden sich die Eltern Benedikt Bocks bereits 1624 erneut für das Exil. 1625 (man kann also durchaus eine mehrmonatige Wanderschaft vermuten) hatten sich die Bocks, so die Leichenpredigt, im niederösterreichischen Loosdorf bei Melk „wieder häußlich niedergelassen“, wohl keine ganz zufällige Wahl, handelte es sich doch aufgrund der dortigen Landschaftsschule um ein Zentrum protestantischen Geisteslebens.⁶ Diese häufig von Adligen unterstützten protestantischen Landschaftsschulen dienten zum einen der Ausbildung der Adligen und sollten zum anderen für den Nachwuchs an Geistlichen und Beamten sorgen; mitunter versuchten sie sogar – falls es keine Landesuniversität gab oder diese aus konfessionellen Gründen nicht in Frage kam – durch theologische und juristische Vorlesungen die Universität zu ersetzen. Die 1574 von Hans Wilhelm von Losenstein gegründete Schule in Loosdorf darf als die bedeutendste derartige Institution in Niederösterreich gelten und bestand bis 1627, als Ferdinand II. durch sein Patent vom 14. September alle protestantischen Geistlichen und Lehrer in Niederösterreich ihres Amtes entheben ließ. Seit etwa zwei Jahren befand sich die Familie Bock in Loosdorf, als, wie es die Leichenpredigt formuliert, dort „Evangelische Kirchen- und Schulbediente abgeschafft/[und] Römisch gesinnte eingesetzt [wurden]“; ehe Benedikt Bock also von ihr hatte profitieren können, mußte die Loosdorfer Schule ihre Pforten schließen. Damit waren die gegenreformatorischen Repressalien eingeleitet, die schließlich dazu führten, daß „endlich Anno 1630. bey völliger Reformation [Katholisierung] die beständige gar mit Hinterlassung zeitlichen Vermögens ausgeschafft worden.“ In der Regel hatten die Protestanten bei derartigen Ausweisungen die Möglichkeit, ihre Habe bzw. den Erlös aus dem Verkauf ihrer Besitztümer mitzunehmen, wobei freilich eine hohe Abgabe geleistet werden mußte, und Zwangsverkäufe die Immobilienpreise sinken ließen; schenkt man freilich der Predigt hier Glauben, so kamen Benedikt Bocks Eltern bei dieser Gelegenheit nicht einmal in den Genuß dieses mildernden Umstandes.

„Diesem nach“, so fährt die Predigt fort, „haben Sie sich die Donau herauf nach Regensburg/von dannen nach Nürnberg begeben.“ Während sich

kaum jemand darüber wundern wird, daß der Weg der Familie Bock schließlich in die protestantische Metropole Nürnberg führte, mag Regensburg als Anlaufstelle dem ein oder anderen mit bayerischer Landesgeschichte weniger Vertrauten zunächst nicht so selbstverständlich erscheinen. Tatsächlich war die über die Donau verkehrstechnisch eng mit Österreich verbundene Reichsstadt im 17. Jh., insbesondere seit der Rekatholisierung von Pfalz-Neuburg (siehe dazu unten), das Zentrum des südostdeutschen Protestantismus.⁷ Regensburg hatte sich 1542 nach langem Lavieren für den Protestantismus entschieden, die Katholiken schließlich ganz aus dem Stadtregiment ausgeschaltet und 1651 beschlossen, daß künftig nur noch Protestanten das Bürgerrecht verliehen würde; des weiteren beherbergte die Stadt das Corpus Evangelicorum, das die Protestanten vor Unterdrückung in mehrheitlich katholischen Gebieten des Reichs schützen sollte. Freilich konnte die katholische Kirche stets eine starke Präsenz in der Stadt wahren (1586 ließen sich sogar die Jesuiten nieder!), und in Anbetracht des mächtigen katholischen Nachbarn Bayern erschien ein allzu rigoroses Vorgehen gegen die Altgläubigen nicht ratsam. Regensburg bot fähigen und vermögenden protestantischen Zuwanderern im allgemeinen günstigere Voraussetzungen als Nürnberg, wo ein in sich geschlossenes Patriziat auf die Wahrung seiner Vorrechte bedacht war. Die Familie Bock freilich kam hier zu einem weniger günstigen Zeitpunkt an: Aufgrund der massiven Gegenreformation in Österreich wurde die Stadt von Emigranten geradezu überflutet und stieß an die Grenzen ihrer Aufnahmekapazität; daneben mochten die in diesen Jahren gesteigerten gegenreformatorischen Aktivitäten des Bischofs Albert v. Toerring bedrohlich erscheinen (die freilich keine größeren Erfolge zeitigten). Möglicherweise trugen diese Umstände dazu bei, daß sich die Bocks hier nur kurz aufhielten, was daraus hervorgeht, daß sie 1630 aus Österreich ausgewiesen worden waren, und Benedikt Bock der Leichenpredigt zufolge 1632 in Nürnberg bereits zum zweiten Mal die Schule wechselte. Diese Jahresangaben lassen es jedenfalls als sehr fraglich erscheinen, daß der neuerliche Aufbruch der Familie etwas mit der 1632 erfolgten bayerischen Besetzung Regensburgs zu tun hatte, wodurch die Stadt für einige Zeit ihre Attraktivität für Emigranten einbüßte, obwohl die Besatzer zusicherten, sie wollten die konfessionellen Gegebenheiten respektieren. Benedikt Bock kehrte 1636 nochmals für einige Zeit nach Regensburg ans Gymnasium zurück, das überregionalen Ruf genoß und an dem zahlreiche Söhne österreichischer Emigranten ausgebildet wurden.

Nach der Durchgangsstation Regensburg wandte sich die Familie Bock, wie bereits erwähnt, nach Nürnberg, dessen Vorteile in besonders regem wirtschaftlichem und geistigem Leben lagen (Universität Altdorf), und das im Unterschied zu Regensburg ein protestantisches Umland als zusätzlichen Sicherheitsfaktor aufweisen konnte. Abgesehen davon, daß Katharina Bock 1648 in Nürnberg starb, erfährt man über die Eltern Benedikt Bocks nichts weiteres aus der Predigt und darf annehmen, daß sie nach ruhelosen Jahren

als Emigranten nunmehr eine dauernde Bleibe gefunden hatten. Auch das Leben ihres Sohnes verlief von nun an offenbar ohne außergewöhnliche äußere Dramatik in geordneten Bahnen, und es mag in diesem Zusammenhang genügen, darauf hinzuweisen, daß er nach Studienjahren in Altdorf, Jena, Erfurt und Straßburg und kurzer Tätigkeit als Prediger in Wörth bereits im Alter von 28 Jahren in Oettingen das Amt des Generalsuperintendenten übernahm, das er dann bis zu seinem Tod 1703 innehaben sollte.

Durch die Erläuterungen zu den einzelnen Stationen der Bockschen Flüchtlingsjahre ist seine und seiner Eltern stets gefährdete Existenz während dieser Jahre vielleicht etwas plastischer geworden. Weiterhin nur spekulieren kann man freilich über die konkreten Einzelheiten dieser Lebensläufe und darüber, wie diese Menschen das, was ihnen zustieß, erlebten und verarbeiteten. Immerhin möchte man aus den Ausführungen der Leichenpredigt zur labilen gesundheitlichen Verfassung Benedikt Bocks Rückschlüsse ziehen und annehmen, daß jemand, der „in Seiner Jugend [...] mehr Siech- als Gesund Tage sehen [mußte]“, ⁸ wohl auch als Kind über keine robuste Physis verfügte und somit unter den Strapazen eines unsteten Wanderlebens im Zeichen der Glaubensverfolgung besonders zu leiden hatte.

Ganz ausgeschöpft ist der zitierte Abschnitt der Leichenpredigt nun jedoch noch nicht, was das Thema Emigration angeht. Wer mit der Rieser Lokgeschichte sehr gut vertraut ist, der wird vielleicht bei dem Namen Moser, dem Mädchennamen von Benedikt Bocks Mutter Katharina, aufmerken, ist doch ein Gabriel Moser in den Jahren 1651 ff. als Besitzer des Schlosses Hohenaltheim nachgewiesen.⁹ Bei ihm kann es sich nun freilich nicht um den in der Predigt erwähnten Gabriel Moser handeln, den Großvater Benedikt Bocks; genealogische Nachforschungen – aufgrund gedruckter Quellen glücklicherweise nicht allzu mühsam¹⁰ – ergeben jedoch, daß der Hohenaltheimer Gabriel ein Sohn des in der Predigt genannten Gabriel ist, mithin ein Bruder der Katharina Moser und ein Onkel Benedikt Bocks. Die Geschichte der Familie Moser ist also in diesem Zusammenhang nicht nur von Interesse, weil Katharina den späteren Emigranten Balthasar Bock heiratete, und sie verdient deshalb einige Aufmerksamkeit. Diese Geschichte führt wie die Balthasar Bocks nach Kärnten, diesmal nach Villach, einer zum Herrschaftsgebiet des Bischofs von Bamberg gehörigen Stadt, die sich nichtsdestoweniger dem Protestantismus geöffnet hatte. Mitglieder der 1553 mit einem kaiserlichen Wappenbrief bedachten Familie Moser sind dort im 16. Jh. in hohen bürgerlichen Ämtern belegt (Bürgermeister, Stadtrichter). Der Wohlstand der Familie gründete, wie auch aus der Predigt hervorgeht, zumindest teilweise auf einem Wirtschaftszweig, der seit dem Beginn des 15. Jh. in diesem Gebiet eine zentrale Rolle spielte und besonders ab der Mitte des 16. Jh. einen großen Aufschwung erlebte, nämlich dem Bergbau. Villach etwa verdankte vor allem der Bleierzgewinnung in Bleiberg seine Blüte. Freilich ist festzuhalten, daß der Bergbau in Kärnten Ende des 16. Jh. und Anfang des 17. Jh. eine Krise durchlebte, so daß trotz der „ansehnliche [n] Bergwerck“

des älteren Gabriel und seiner Frau Vorsicht geboten ist bei Aussagen zur wirtschaftlichen Lage der Großeltern Benedikt Bocks. Ergänzend zur Angabe der Predigt wäre anzuführen, daß Nikolaus, der Vater des älteren Gabriel (und damit der Urgroßvater Benedikt Bocks) 1557 und 1561 als Besitzer von Anteilen am Quecksilberbergwerk in Idrija (Slowenien) genannt ist, einem bedeutenden Wirtschaftsunternehmen des Frühkapitalismus, dessen Erzeugnis namentlich in der 2. Hälfte des 16. Jh. sehr gefragt war, da Quecksilber sowohl im Münzwesen als auch in der Medizin (Bekämpfung der Syphilis) und bei der Herstellung von Spiegeln eine große Rolle spielte; die Spanier benötigten es in großer Menge für die Silberproduktion in Amerika. Zeitweise war Idrija sogar weltweit der wichtigste Quecksilberlieferant.

Durch die Tätigkeit der bereits anlässlich der Biographie Balthasar Bocks erwähnten gegenreformatorischen Kommission von 1600 konnten Angehörige der Familie Moser offenbar noch nicht zur Emigration bewegt werden, obwohl damals und in den folgenden Jahren bei der Rekatholisierung Villachs wesentlich größere Fortschritte erzielt wurden, als dies in Klagenfurt der Fall war. Die Protestanten der Familie Moser harreten sogar bis 1629 aus, was wohl damit zu tun hat, daß Adlige vorläufig noch von den gegenreformatorischen Maßnahmen verschont blieben – und der spätere Hohenaltheimer Gabriel Moser sowie seine Brüder Anselm, Bernhard und Benedikt (der Arzt, nach dem laut Leichenpredigt Benedikt Bock getauft wurde) waren tatsächlich noch 1603 in den Adelsstand erhoben worden. Diese Schonfrist für Adlige freilich war 1628 zu Ende, als auch sie vor die Alternative gestellt wurden, sich entweder zum Katholizismus zu bekennen oder binnen Jahresfrist das Land zu verlassen. Zahlreiche Angehörige der ältesten und vornehmsten Kärntner Familien – u. a. der Dietrichstein, Herberstein, Khevenhüller, Lamberg, Stubenberg, Thurn, Trauttmansdorf und Windischgrätz – entschieden sich für die letztere Möglichkeit; und auch Gabriel Moser, der Onkel Benedikt Bocks, und sein Bruder Bernhard reihten sich mit Frau und Kindern in die Schar der adligen Emigranten. Daß über eine Emigration der Brüder Benedikt und Anselm vorläufig nichts bekannt ist, mag daran liegen, daß sie bereits verstorben waren. Es sei aber auch daran erinnert, daß nicht unbedingt alle Angehörigen einer Familie der gleichen Konfession angehörten und daß bei drohender Ausweisung mitunter sogar ein Angehöriger einer protestantischen Familie zum Katholizismus konvertierte, um so den Familienbesitz zu erhalten. Nachdem den Familien Gabriel und Bernhard Moser 1629 in Regensburg der Besitz gewährt worden war (d. h. ständiges Aufenthaltsrecht bei nur beschränktem Genuß der Bürgerrechte), suchten sie bereits 1630 um Wohnrecht in Nürnberg nach. Wie die Familie Bock bewegten sie sich in diesen Jahren also in den süddeutschen Zentren des Protestantismus und kehrten Regensburg nach kurzer Zeit den Rücken, um sich nach Nürnberg zu wenden; man mag sich durchaus fragen, ob derartige Parallelen etwas mit verwandtschaftlicher Absprache zu tun haben. Während über Bernhard nichts weiter bekannt ist, erwarb Gabriel,

wie bereits erwähnt, 1651 von dem Ausburger Johann Heinrich Welser das in der Grafschaft Oettingen gelegene Schloß Hohenaltheim und lebte später offenbar auch in Hürnheim. In den Jahren 1651 ff. tauchen er und seine Frau Ursula des öfteren in den Kirchenbüchern als Taufpaten auf. Da das letzte bislang ermittelte archivalische Lebenszeichen Gabriels aus dem Jahr 1665 datiert und im folgenden Jahr sein Sohn Sigmund Benedikt Schloß Hohenaltheim verkaufte, muß Gabriel Moser um diese Zeit verstorben sein. (Seine Frau war bereits 1662 gestorben.) Sowohl Sigmund Benedikt als auch dessen Söhne schlugen in württembergischen Diensten die Beamtenlaufbahn ein.

Als Moser 1651 ins Ries kam, wirkte sein Neffe Benedikt Bock bereits seit knapp zwei Jahren als Generalsuperintendent in Oettingen, und man mag sich wieder fragen, ob verwandtschaftliche Beziehungen die Ortswahl des Kärntner Emigranten beeinflussten, ob vielleicht gar der Neffe den Onkel auf das zum Verkauf anstehende Schloß Hohenaltheim hinwies. Darüber hinaus ist hier anzumerken, daß die Grafschaft Oettingen im Unterschied zu anderen kleineren fürstlichen oder gräflichen Territorien generell als Zufluchtsstätte für adlige protestantische Emigranten eine gewisse Rolle spielte, wobei sich diese Sonderstellung freilich vor allem unter dem seit 1660 regierenden Albrecht Ernst I. von Oettingen-Oettingen herausbildete.¹¹

Nach diesen Erläuterungen zur Familie Moser ist zumindest noch auf eine spätere Stelle in der Leichenpredigt für Benedikt Bock hinzuweisen, bei der man innehalten wird, wenn man die Spuren protestantischer Emigranten verfolgt. Am 13. Mai 1650 heiratete Bock nämlich die „damals Fürstl. [Oettingischer] Gemahlin/Cammer-Dienerin Jungfer Anna Dorothea Schwartzin/des Weiland Wohl Ehrn-Vest und Hochachtbaren Herrn Johann Caspar Schwarzen/Fürstl. Hilpoltsteinischen Verwalters im Schloß Kreut [Kreuth bei Heideck] Eheliche Tochter“.¹² Es ist das „fürstlich hilpoltsteinisch“, das hier neugierig macht, war doch Pfalz-Hilpoltstein eines jener Gebiete, in das Pfalz-Neuburg nach dem Tode des Pfalzgrafen Philipp Ludwig 1614 aufgeteilt wurde, und hat sich doch Wolfgang Wilhelm, der älteste Sohn des Protestant Philip Ludwig, einen Namen als Konvertit und eifriger Gegenreformer gemacht. Zwar entfaltete er diesen Eifer zunächst in demjenigen Teil des pfalz-neuburgischen Gebietes, der ihm selbst nach dem Tod des Vaters zugefallen war, doch war ihm, dem Ältesten, auch die Oberhoheit über die Ländereien seiner weiterhin protestantischen Brüder zuerkannt worden, so daß er sich in den späten 20er Jahren auch an die Rekatholisierung dieser Gebiete (Pfalz-Sulzbach und Pfalz-Hilpoltstein) machte. In Pfalz-Hilpoltstein konnte sein protestantischer jüngster Bruder Johann Friedrich damals zumindest innerhalb seiner Hofhaltung seine schützende Hand über den verfolgten Glauben halten, und nachdem er 1644 kinderlos gestorben war und Pfalz-Hilpoltstein an Wolfgang Wilhelm gefallen war, übte Johann Friedrichs weiterhin in Hilpoltstein residierende Witwe bis zu ihrem Tod 1664 wenigstens in ihrer unmittelbaren Umgebung eine gewisse Schutz-

funktion aus.¹³ Somit konnten, vermutet man, auch der hilpoltsteinische Hofbedienstete Johann Kaspar Schwartz, seine Tochter Anna Dorothea, die laut Leichenpredigt der Pfalzgräfin Agnes Sophia aufwartete, und die anderen Familienmitglieder weiterhin, wenn auch nicht ungehindert, der Ausübung ihres protestantischen Glaubens nachgehen; und die Leichenpredigt für Anna Dorothea Bock geb. Schwartz bestätigt dies: „In Ihrer Kindheit ist Sie von Ihren lieben Christlichen Eltern/weil nur ein Hoff-Prediger vergönnet/und Kirchen und Schul-Diener allda bey der Reformation abgeschaffet wurden zu aller Gottesfurcht/Beten/Lesen/und Schreiben Christenfertig angehalten [worden].“¹⁴ Wieder versagt einem freilich die Predigt Einzelheiten darüber, wie sich protestantischer Alltag in einem teilweise feindlichen Lebensumfeld gestaltete, und man erfährt auch nicht, ob es das gegenreformatorische Klima war, das Anna Dorothea letztlich dazu bewog, Hilpoltstein zu verlassen, um in die Dienste des oettingischen Hofes zu treten. Da sie bereits 1650 in Oettingen Benedikt Bock heiratete, und ihr Weggang also vor dem Tod ihrer hilpoltsteinischen Dienstherrin erfolgte, war eine unmittelbare Bedrohung wohl nicht ausschlaggebend. Doch mochte es ihr nicht unwillkommen sein, dem Wolfgang Wilhelm zugefallenen Gebiet den Rücken kehren zu können, da die Zukunft der Protestanten als sehr unsicher erscheinen mußte.

Auch wenn sich die Schicksale der Bock, Moser und Schwartz heute nur noch umrißhaft abzeichnen und viel Spekulation bleiben muß (wobei sicher der ein oder andere Punkt durch archivalische Recherchen noch geklärt werden kann), so darf man doch nicht vergessen, daß die Quellenlage bei diesen Personen relativ günstig ist im Vergleich zu dem, was über die zahlreichen Emigranten aus den unteren Volksschichten bekannt ist, denen keine Leichenpredigten gewidmet wurden, deren Genealogie in keinem Adelsverzeichnis festgehalten ist, die nicht durch die Bekleidung eines hohen Amtes oder den Kauf eines repräsentativen Anwesens aktenkundig geworden sind; Menschen, deren Spur sich bestenfalls in lakonischen Matrikeleinträgen erhalten hat. So findet man im Oettinger Sterberegister unter dem 3. März 1653 einen Martin Katzenhofer verzeichnet, einen „Schneidergesell aus dem ländlein, von pfreindorff; so sich an einen Bruch schneiden lassen“. Unter „ländlein“ verstand der damalige Sprachgebrauch Oberösterreich, aus welcher Angabe man schließen kann, daß es sich bei Katzenhofer um einen protestantischen Emigranten handelte; aber bereits der Ort seiner Herkunft läßt sich nicht mehr eindeutig identifizieren: Ein „Pfreindorf“ sucht man im Ortsregister von Oberösterreich vergeblich; und wenn man vermutet, hinter „Pfreindorf“ könne sich ein „Freindorf“ verbergen, so hat man die Wahl unter drei Orten dieses Namens. Einiges gäbe man wohl in diesem Fall dafür, wenn dieser österreichische Schneidergeselle etwas aus seinem Leben einem schreibkundigen Zeitgenossen in die Feder diktieren hätte – aber aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Martin Katzenhofer andere Sorgen, als sich um den Kenntnisstand der Nachwelt zu kümmern.

Anmerkungen

- ¹ Dieser Aufsatz basiert auf Vorarbeiten zur Ausstellung „Soll ich mit Schand das Vaterland zu Gottes Ehren meiden“ – Protestantische Emigranten des 17./18. Jh. und das Ries, die von der Universitätsbibliothek Augsburg anlässlich der 11. Rieser Kulturtag in der Sparkasse Oettingen gezeigt wurde. Die durch ein gleichnamiges Begleitheft dokumentierte Ausstellung behandelte die Thematik allerdings in einem größeren Rahmen als der vorliegende Aufsatz.
- ² Schlagbauer, Albert, Kavasch, Wulf-Dietrich: Rieser Biographien, Nördlingen 1993, S. 29 f.
- ³ Crophius, Johann Jakob: *Frommer Christen Herrliche Gnaden Belohnung*, Oettingen [1703], S. 22.
- ⁴ Zu Reformation und Gegenreformation in Kärnten vgl. Fräss-Ehrfeld, Claudia, *Kärnten*, Bd 2, Klagenfurt 1994.
- ⁵ Zu Znaim vgl. Vrbka, Anton: *Gedenkbuch der Stadt Znaim*, Nikolsburg 1927.
- ⁶ Zur Loosdorfer Schule vgl. Reingrabner, Gustav: *Protestanten in Österreich*, Wien u. a. 1981, S. 67 ff.
- ⁷ Zur konfessionellen Lage in Regensburg vgl. *450 Jahre evangelische Kirche in Regensburg*, Regensburg 1992 (Katalog der Ausstellung Regensburg 1992/93).
- ⁸ Crophius, a. a. O., S. 27.
- ⁹ Sponsel, Wilfried: *Hohen- und Niederltheim*, Diss., Augsburg 1991, Bd. 1, S. 541.
- ¹⁰ Zur Familie Moser vgl. Dedic, Paul: *Kärntner Exulanten des 17. Jh., Teil IV, Carinthia* 142 (1952) S. 375 ff.
- ¹¹ Zu adligen protestantischen Emigranten im Oettinger Gebiet vgl. Schnabel, Werner Wilhelm: *Österreichische Exilanten in oberdeutschen Reichsstädten*, München 1992, S. 122 f.
- ¹² Crophius, a. a. O. S. 25.
- ¹³ Zur konfessionellen Entwicklung in Pfalz-Neuburg vgl. *450 Jahre Fürstentum Pfalz-Neuburg*, Stierhof, Horst H. (hg.): München 1980 (Katalog der Ausstellung Schloß Grünau 1980).
- ¹⁴ Crophius, Johann Jakob: *Das Unter der schweren Creutz-Prese bethende Hertz. . .*, Oettingen [1697], S. 30.